Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

24 (29.1.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XII. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 24 — **Dienstag, den 29. Januar 1935** — **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Reichsminister Dr. Göbbels besuchte am Montag das deutsche Auslandinstitut, die Schillerstadt Marbach und wohnte einer Opernaufführung im Staatstheater an.

*

Reichsminister Darré sprach über Agrarpolitik und Agrartechnik im Dienst des Volkes.

*

Die Vorbesprechungen für den französischen Ministerbesuch in London sind in vollem Gang. Die deutsche Gleichberechtigung, die Abrüstungsfrage und die französische Sicherheitsthese stehen im Vordergrund der kommenden Besprechungen.

*

In Neapel tritt am Dienstag der Dreierausschuß des Völkerbunds zusammen, um die technischen Rückgliederungsfragen zusammen mit der Saarregierung und den deutschen und französischen Sachverständigen zu behandeln.

*

Reichsminister Göring nahm am Montag auf einer vom polnischen Staatspräsidenten veranstalteten Jagd teil.

*

Der französische Außenminister Laval hatte erneut eine Besprechung mit dem englischen Botschafter zwecks Aufstellung eines Programmes für die Londoner Reise.

*

Die in den letzten Wochen geführten Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Dänemark haben zur Unterzeichnung eines deutsch-dänischen Abkommens über den gegenseitigen Warenverkehr geführt.

*

Beim Besuch der Festvorstellung „Arabella" im württembergischen Staatstheater wurden Dr. Goebbels stürmische Kundgebungen bereitet.

*

Die ganze Türkei wurde am Montag von schweren Unwettern heimgesucht. Der Eisenbahnverkehr zwischen Bulgarien und der Türkei ist unterbrochen. Ueberall wurde schwerer Schaden angerichtet.

*

Nach einer Statistik der amerikanischen Reiseversicherungsgesellschaft gab es im Jahre 1934 in Amerika 36 000 Kraftwagenunfälle. Jede 15. Minute wurde eine Person getötet und jede 31. Sekunde wurde jemand verletzt.

*

In der ersten Sitzung des am Montag eröffneten siebten Sowjetkongresses im Kreml erstattete der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, den Rechenschaftsbericht über die vergangenen vier Jahre. Sehr eingehend sprach er über das Verhältnis zu Deutschland. Für eine Verschlechterung der Beziehungen machte er wieder einmal angebliche deutsche Eroberungsabsichten gegenüber Sowjetrußland geltend.

Die Betriebsappelle am 30. Januar

Berlin, 28. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Soweit am 30. Januar 1935 Betriebsappelle abgehalten werden, sollen sie, um Erhöhung der Betriebskosten zu vermeiden, in den Betriebspausen oder vor oder nach der Arbeitszeit stattfinden.

Die Reichswirtschaftskammer zur Zinssenkung

Berlin, 28. Jan. Der Leiter der Reichswirtschaftskammer und der Reichsgruppe Industrie, Regierungsrat a. D. Ewald Hecker, erläßt über die Zinssenkung nachstehende Erklärung: Als Leiter der Reichswirtschaftskammer, in der sämtliche Gruppen und Vertretungen der gewerblichen Wirtschaft zusammengeschlossen sind, weise ich auf die große Bedeutung des Gesetzes für die gesamte Volkswirtschaft hin. Das Gesetz ist eine wichtige Maßnahme der Reichsregierung auf dem Gebiete des Kapitalmarktes in Verfolg nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik. Es verwirklicht den festen Willen der Reichsregierung zur Senkung des Zinsstandes, ohne zu Zwangseingriffen Zuflucht zu nehmen, die eine Erschütterung der Rechtsgrundlage und damit des für die Kapitalversorgung unbedingt notwendigen Vertrauens bedeuten würde; denn die Herabsetzung der Pfandbriefzinsen vollzieht sich ohne jeden Zwang auf Grund einer privatrechtlichen Vereinbarung zwischen Gläubiger und Schuldner. Gerade weil das Gesetz von jedem Zwangseingriff absieht, ist eine verständnisvolle und verantwortungsbewußte Mitwirkung der Beteiligung in allen Wirtschafts- und Bevölkerungskreisen erforderlich. Es ist daher die Pflicht jedes Pfandbriefbesitzers durch Annahme des Angebots zu seinem Teil auf Aufbau der deutschen Wirtschaft im nationalsozialistischen Geiste beizutragen.

Beschränkung der Einreise von Saaremigranten nach Frankreich

DNB. **Saarbrücken,** 28. Jan. Nach soeben festgelegten Bestimmungen werden nunmehr nur noch folgende Gruppen von Saaremigranten zur Einreise nach Frankreich zugelassen:

1. Personen, die Verwandte, Eltern oder Geschwister in Frankreich besitzen,
2. Personen, die über genügende Mittel verfügen, um längere Zeit auf eigene Kosten leben zu können,
3. Angestellte, die in französischen Unternehmungen, vor allem in den Grubenbetrieben, beschäftigt waren,
4. Personen, die nachweislich gefährdet sind,
5. Personen, die den Antrag auf Naturalisation in Frankreich gestellt haben und hierfür die Bescheinigung des Konsulates beibringen können,
6. Eltern, deren Kinder die französische Schule im Saargebiet besucht haben,
7. frühere Fremdenlegionäre.

Viele Separatisten und Emigranten, die in den letzten Tagen und Wochen voreilig das Saargebiet verlassen haben, haben ihren Entschluß inzwischen schon bitter bereuen müssen. Teilweise kehren sie jetzt bereits in Saargebiet zurück. So wird aus verschiedenen Orten des Saargebietes gemeldet, daß Status quoler enttäuscht wieder in ihre alte Heimat zurückkommen, weil sie mittlerweile auch einsehen gelernt haben, daß ihnen hier nichts passiert, während in Frankreich für sie nichts zu holen ist. Bezeichnend für die Stimmung unter den Arbeitereemigranten ist ein Brief, den einige verführte Anhänger des Separatismus an die „Forbacher Bürgerzeitung" gerichtet haben: „Wir stehen vor der Tatsache, die wir bisher nicht glauben wollten, wenn uns von Kritikern warnend zugerufen wurde, daß ein politischer Hochstapler uns jahrelang betrogen und uns nun in unserer Not verlassen hat. Unser Exführer Matz Braun und sein Bruder Heinz sind so ziemlich als erste in ihren Luxuslimousinen nach Frankreich geflitzt, wo sie nun durch die Gegend sausen, während wir durch die Straßen irren und nicht wissen, was aus uns werden wird. Wenn sich die Herren Führer Matz Braun und Konsorten wenigstens einmal bei ihren Opfern sehen ließen und ihnen ein paar freundliche Worte sagten! Aber nein, man sitzt in seiner Villenwohnung oder meist im besten Hotel Forbachs, während Frauen u. Kinder durch solche Auchpolitiker ins Verderben gestoßen sind. Zahlreiche in das Saargebiet zurückgekehrte Emigranten schreiben uns von dort, daß die Stimmung gegen Matz Braun auch dort ganz umgeschlagen ist und man allgemein von Sozialdemokraten die schärfste Kritik an seinem Wohlleben im nahen Forbach hört, während seine armen Parteigenossen nichts zu essen haben Dasselbe trifft auch auf den Kommunisten Fritz Pfordt zu. Auch er ist als einer der ersten geflohen, und man sieht ihm nicht an, daß er Not leidet. Auch unsere sozialistischen Kameraden in Forbach sollten diesem Braun-Skandal ein Ende machen. Man fragt sich übrigens bei uns Emigranten, woher die Herren das viele Geld haben, Autos mit Chauffeuren und entsprechende Damen unterhalten zu können. Hat sich etwa der Saarkampf für sie gelohnt? Wir armen Kämpfer haben nur Verlust."

Reichsbankpräsident Dr. Schacht vor der bayerischen Wirtschaft

DNB. **München,** 28. Jan. Reichsbankpräsident Dr. Schacht traf am Montag vormittag zu einem amtlichen Besuch in München ein. Er stattete zunächst dem Reichsstatthalter und dem Ministerpräsidenten Besuche ab und begab sich sodann in das Wirtschaftsministerium, wo er sich nach einem Besuch beim Wirtschaftsminister Esser von diesem die Beamten des Ministeriums vorstellen ließ.

Gegen mittag fand im Künstlerhaus eine Tagung der bayerischen Wirtschaft statt, zu der sich Vertreter der mit Wirtschaftsfragen befaßten Behörden und Parteidienststellen und Gäste aus allen Kreisen der Wirtschaft eingefunden hatten.

Wirtschaftsminister Esser eröffnete die Kundgebung. Er dankte dem Reichsbankpräsidenten für sein Erscheinen und seine Bereitwilligkeit, die wirtschaftspolitischen Ziele der Reichsregierung klarzulegen.

Ministerpräsident Siebert entbot Dr. Schacht im Namen der Landesregierung die Grüße und den Dank dafür, daß er der Einladung gefolgt sei. Dann ging der Ministerpräsident auf die besonderen Erfordernisse des bayerischen Wirtschaftsgebietes und auf die Notwendigkeit einer regionalen Wirtschaftspflege in der deutschen Gesamtwirtschaft ein.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht bezeichnete es als Zweck seiner Ausführungen, nicht nur Verständnis für die wirtschaftspolitischen Aufgaben der Reichsregierung zu wecken, sondern auch alle Kreise von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß die gesamte Wirtschaft in allen Teilen an deren Lösung mitzuarbeiten habe. Hiervon ausgehend gab Dr. Schacht einen umfassenden Ueberblick über die deutsche Wirtschafts- ud Finanzpolitik und erläuterte die Stellungnahme der Reichsregierung zu den wichtigsten Fragen des Außenhandels und der Devisenbewirtschaftung, der Arbeitsbeschaffung und der Rohstoffversorgung. Er gab zunächst eine historische Schilderung, in welcher er die Befreiungspolitik der nationalsozialistischen Regierung mit der Anleihepolitik vor 1931, sowie mit der Brüningschen Deflationspolitik der Jahre 1930 bis 1932 verglich. Der passiven Haltung des Treibenlassens stellte er die männliche Haltung des Nationalsozialismus gegenüber, die das Gesetz des Handelns wieder in unsere Hände gebracht habe.

Im Anschluß hieran behandelte der Reichsbankpräsident das Auslandsschuldenproblem, das Rohstoffproblem, sowie die Frage der Finanzierung, der Arbeitsbeschaffung, wobei er insbesondere die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbeschaffung und Rohstoffversorgung eingehend darlegte. Die Erfahrungen mit den Verrechnungskonten hätten die pessimistischen Erwartungen, mit denen diesen Konten in Deutschland von vornherein begegnet worden sei, noch übertroffen. Auch die Gläubiger, die mit Hilfe dieser Abkommen ihre Coupons einzukassieren beabsichtigten, hätten daran keine Freude erlebt.

Dr. Schacht erwähnte weiter die zunehmenden Devisenschwierigkeiten im Frühjahr und Sommer 1934, deren folgerichtiges Ergebnis der „Neue Plan" gewesen sei. Es müsse die Erkenntnis Allgemeingut werden, daß dieser Plan ein unerläßliches Instrument zur Gesundung Deutschlands sei. Dr. Schacht betonte insbesondere die Notwendigkeit, die deutsche Ausfuhr mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten und zu steigern, und richtete an die Wirtschaftskreise eindringliche Worte, in ihrem eigensten Interesse alles zu tun, um die Politik der Reichsregierung in diesem Punkte zu unterstützen.

Die Kapitalmarktpolitik der Reichsregierung sei von Anfang an auf das Ziel abgestellt gewesen, unter Ablehnung aller Experimente den Kapitalmarkt für die großen Aufgaben der Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorzubereiten. Um den Rentenmarkt zu schonen, seien Neuemissionen an die Genehmigung der Regierung geknüpft worden. In der offenen Marktpolitik, die der Reichsbank im Jahre 1933 ermöglicht worden sei, habe diese eine Waffe in die Hand bekommen, um das Kursniveau an den Rentenmärkten in größerem Umfange als bisher zu pflegen. Das Anleihestockgesetz bedeute gleichfalls eine Stützung des Rentenmarktes. Es belasse zwar dem Unternehmer den vollen Gewinn, nötige ihn jedoch aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen, einen übermäßigen Gewinn dem Staat in Form von Darlehen zur Verfügung zu stellen. Besonders wichtig sei das Kreditgewerbegesetz, das eine genaue Trennung zwischen Anlage- und Kassenkapital möglich gemacht und die Grundlage für eine nachhaltige Beeinflussung des Kreditwesens unter Gesichtspunkten der staatlichen Notwendigkeiten geschaffen habe. Schließlich habe sich der Börsenreform, durch die die Zahl der deutschen Börsen auf 9 verringert worden sei, günstig auf die Kurse des Rentenmarktes ausgewirkt. Als Folge aller dieser Maßnahmen sei eine Lage am Kapitalmarkt herangereift, die eine Steigerung der Rentenkurse in den letzten Monaten um rund 10 v. H. des Nennwertes ausgelöst und damit ohne jeden äußeren Druck und ohne Eingriff in das Privateigentum die Konversion der 6prozentigen festverzinslichen Papiere in 4½prozentige als Endpunkt einer organischen Entwicklung möglich gemacht habe.

Wenn je eine Zeit dem einzelnen Bürger bewiesen habe, daß er nichts ohne den Staat sei und daß er mit seinem Volke stehe und falle, dann sei es die heutige. Das materielle Leben mache zwar nicht das Wesen eines Volkes aus, aber die Sicherstellung der Lebensbedürfnisse trage dazu bei, die Voraussetzungen für die Entfaltung des nationalen Willens zu schaffen.

Wirtschaftsminister Esser dankte dem Reichsbankpräsidenten für seine aufschlußreichen Ausführungen, die den anhaltenden Beifall der Versammlung fanden, und schloß die Kundgebung mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer u. auf den Leiter der deutschen Wirtschaftspolitik.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Im Anschluß an die Kundgebung hielt Dr. Schacht eingehende Besprechungen ab, bei denen er Gelegenheit hatte, die besonderen Verhältnisse der bayerischen Wirtschaft näher kennen zu lernen.

Darre zur Erzeugungsschlacht

Berlin, 28. Jan. Reichsminister Darré eröffnete am Montag die Vortragstagung der Grünen Woche mit einer Rede, in der er u. a. zur Erzeugungsschlacht betonte: Es ist kein Geheimnis, daß unsere Ernährungsgrundlage zwar auf wichtigen Teilgebieten, z. B. hinsichtlich des täglichen Brotes, schon heute durchaus gesichert ist, daß aber auf anderen Gebieten, hauptsächlich in der Ernährung unseres Tierbestandes, und in der Versorgung mit viehwirtschaftlichen Erzeugnissen noch bedrohliche Lücken klaffen. Wir haben diesen Kampf aufgenommen mit der ganzen Energie, zu der das unerschütterliche Vertrauen des Führers uns alle verpflichtet. Der Grundgedanke der Erzeugungsschlacht läßt sich in wenige Worte fassen: „Nutze deinen Boden arbeitsintensiv und erzeuge, was dem deutschen Volke fehlt.“ Vor kurzem noch verstand man unter intensiv wirtschaften oft genug, fremde Mittel aufnehmen, Maschinen anschaffen, Neubauten aufführen, rücksichtslos künstliche Düngemittel kaufen, kurz gesagt, wirtschaftseigene Mittel wurden dabei häufig leichtfertig vernachlässigt. Heute verstehen wir dagegen unter intensiv Wirtschaften zunächst einmal die bestmögliche Nutzung und Verwendung aller im Hofe ruhenden und sich wechselseitig bedingten Kräfte, zum anderen den höchstmöglichen Einsatz menschlicher Arbeit unmittelbar aus dem Boden. Intensiv wirtschaften bedeutet für uns, auf wirtschaftseigener Grundlage mit höchstem Krafteinsatz wirtschaften, extensiv wirtschaften dagegen heißt, auf wirtschaftseigener Grundlage mit geringstmöglichem Kräfteeinsatz wirtschaften. Deshalb steht auch am Anfang aller technischen Erwägungen der Erzeugungsschlacht der Boden selbst und seine Pflege. Wir brauchen heute eiweißreiche Futterpflanzen. Wir müssen die Lücke, die in der Tierernährung klafft, schließen. Wir brauchen ertragssichere und qualitätsreiche Oelpflanzen, um den Fehlbetrag in der menschlichen Fettversorgung zu decken, soweit er infolge Knappheit an wirtschaftseigenen Futtermitteln nicht aus der Viehhaltung bestritten werden kann. Wir brauchen weiterihn ertragssichere Faserpflanzen, um unserer Textilindustrie eine ausreichende Rohstoffgrundlage zu schaffen. Wir benötigen schließlich qualitätsreiche Zwischenfruchtpflanzen, um die Silos, die jetzt mit Zuschüssen in größerer Anzahl gebaut werden, mit hochwertigem Eiweißfutter zu füllen.

Auf der durch unseren verknappten Bodenraum gegebenen Zwangslage wird auch das Gebiet der Tierzucht, der Tierhaltung und der Fütterung von anderen Gesichtspunkten aus behandelt werden müssen als bisher. Wir stehen in der Viehwirtschaft vor der großen Aufgabe, mit weniger Tieren mehr zu leisten. Der in Deutschland für die Futtererzeugung verfügbare Bodenraum ist begrenzt. Wir müssen also, damit keine Verengung der menschlichen Ernährungsbasis eintritt, die Leistungen je Tiereinheit steigern, um dadurch bei gleichbleibender, wenn nicht sogar verminderter Tierzahl eine bessere Verwertung und Ausnutzung unserer eigenen Futterstoffe zu erreichen.

Zu den Voraussetzungen des vollen Sieges unserer Erzeugungsschlacht gehört auch die richtige Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Praxis. Die Kernfrage einer Erzeugungssteigerung liegt auch darin, wie weit es gelingt, die große, bisher abseits stehende Masse der deutschen Landwirtschaft zu erfassen und zunächst einmal auf die Höhe der Technik zu bringen, die unsere gut geleiteten Betriebe schon erreicht haben. Auf diese Aufgabe ist die gesamte Organisation der Erzeugungsschlacht abgestellt worden.

Weltgeflügel-Kongreß 1936 in Berlin

Berlin, 28. Jan. In der Zeit vom 31. Juli bis 9. August 1936 findet in Berlin der 6. Weltgeflügelkongreß statt. Der Führer und Reichskanzler hat Reichsminister Darreé gebeten, die Leitung des Kongresses zu übernehmen. Zur Vorbereitung des Kongresses 1936 hat der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft die maßgebenden Herren der internationalen Vereinigung für Geflügelwissenschaft und der deutschen Geflügelwissenschaft und -wirtschaft für den 28. und 29. Januar 1935 nach Berlin berufen, um die Richtlinien für den Weltgeflügelkongreß zu besprechen.

Dr. Göbbels über den konsequenten Aufbau des deutschen Kulturlebens

DNB. **Berlin**, 29. Jan. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung seines Berichterstatters mit Reichsminister Dr. Goebbels. In diesem Bericht heißt es: Im Zusammenhang mit der am 30. Januar erfolgenden Verteilung einer großzügigen Spende zusätzlicher Art aus den Mitteln des Winterhilfswerkes im Werte von 23 Millionen RM. betonte der Minister, daß ihm die glückliche Durchführung des Winterhilfswerkes am meisten am Herzen läge. Wenn die Gebefreudigkeit und der Opferwille des deutschen Volkes weiterhin so anhalte, wie es bisher der Fall gewesen sei, dann wäre mit einem noch höheren Gesamtbetrage als im vorigen Jahre zu rechnen. Das dritte Jahr der nationalsozialistischen Revolution wird dem Reichspropagandaministerium eine große Aufgabe bringen: Den konsequenten Aufbau des deutschen Kulturlebens und damit die Vollendung jenes Werkes, zu erreichen auf diesem Gebiete erstes Ziel der nationalsozialistischen Aufbauarbeit gewesen ist, die Ueberwindung der chaotischen Zustände, die uns die vorangegangene Epoche hinterlassen hat. Die Oeffentlichkeit sieht die Auswirkungen dieses Werkes ausschließlich im Kulturellen selbst. In Wahrheit liegen die Verhältnisse aber weit komplizierter durch die fast unübersehbaren wirtschaftlichen Verflechtungen. Es handelt sich also nicht nur darum, gute Filme und Theaterstücke zur Aufführung zu bringen, sondern das Ziel muß zugleich lauten: Das herrschende wirtschaftliche Durcheinander zu entwirren und einen soliden wirtschaftlichen Aufbau zu schaffen. Diese Aufgabe aber, so betonte Dr. Goebbels, ist so schwierig, weil gerade auf kulturellem Gebiet die Eigenwüchsigkeit sehr stark ist, weil die Besitzverhältnisse der kulturellen Institute Deutschlands so überaus unterschiedlich sind. Und doch muß eine zentrale Leitung geschaffen werden, ohne Eigengewächse zu zerstören. Die Theater werden großzügig mit Reichssubventionen versehen, zugleich handelt es sich darum, den Film wirtschaftlich zu sanieren. Infolge der Freiheit allen kulturellen Lebens ist diese Arbeit noch schwieriger als die im wesentlichen verwaltungstechnische Reichsreform. Der Dresdener Zwinger und die Pinakothek in München, die Dresdener, die Berliner u. die Münchener Oper, das Berliner Metropoltheater und die Festspiele in Oberammergau kennzeichnen die ungeheuer weiten Spannungsbogen, die es hier zu erfüllen gilt. Unkluges Vorgehen kann da leicht zerstörend statt aufbauend wirken. Der Minister wies dann an einzelnen Beispielen auf die Schwierigkeiten hin, die es zu überwinden galt und noch gilt. Alle Aufbauarbeit muß auf lange Sicht geschehen. Alles muß stilgemäß gesehen werden. Es gibt Menschen, die Parteipropaganda auf der Bühne vermissen. Der Nationalsozialismus, so betonte Dr. Goebbels, hat gezeigt, wie er das kulturelle Leben erneuern will, indem er in weitestem Maße das Volk wieder in Verbindung mit dem Theater gebracht hat. Ueber eine Million Menschen sind zu billigsten Preisen im Theater des Volkes gewesen. Fast alle Berliner Bühnen haben jeden Montag sich für die NS.-Kulturgemeinde zur Verfügung gestellt. So werden wir in grundsätzlichen Fragen unseren Standpunkt durchsetzen. Der Minister zeigte als Beispiel das russische kulturelle Leben in seiner Niveaulosigkeit, während das nationalsozialistische Deutschland gewillt ist, durch Lebensstil auf künstlerischem Gebiet anziehend für das Ausland zu wirken. Den nach Berlin kommenden Ausländern wollen wir die Schönheit des menschlichen Lebens in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zeigen; diese Vielgestaltigkeit aber ist beherrscht von einem einheitlichen Willen. Der Nationalsozialist, der mit seiner Idee, seinem politischen Willen das Volk erobert hat, muß zeigen, daß er in allen Sätteln reiten kann. Auf kulturellem Gebiet, auf gesellschaftlichem Parkett muß er mit der gleichen souveränen Sicherheit auftreten wie im Arbeitskleid. Genau so, wie wir stolz sind auf unseren nationalen Kulturbesitz, in gleichem Maße sind wir Nationalsozialisten gegen jede Primitivisierung des Lebens. Wirkliche Talente könnten unserem kulturellen Leben nur durch wirkliche Anerkennung ihrer Leistung erhalten werden. Dr. Goebbels erklärte zum Schluß, er betrachte es als seine Aufgabe, auch auf kulturellem Gebiet die ersten Fachleute an die Spitze der Nation zu stellen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Staatsrat Reinhart zur Zinsherabsetzung

Berlin, 28. Jan. Staatsrat Friedrich Reinhart, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Commerz- und Privatbank AG. und Leiter der Wirtschaftsgruppe „Privates Bankgewerbe“, erklärt zu der Zinsherabsetzung folgendes:

Wenn es richtig ist, daß man eine Zinsherabsetzung großen Stils nur dann erfolgreich durchführen kann, wenn die Verhältnisse am Geldmarkt die erforderlichen Voraussetzungen dafür geschaffen haben, so hat die Reichsregierung gar keinen glücklicheren Zeitpunkt für das Zinsherabsetzungsgesetz wählen können, als den gegenwärtigen. Seit Wochen erfreuen sich alle Rentenpapiere an der Börse einer täglich wachsenden Beachtung, ihre Kurshöhe hat sich auf zahlreichen Gebieten dem Paristand genähert. Somit war der Zeitpunkt gekommen, in dem man mit Erfolg den Kampf gegen die unerträgliche Zinsbelastung der Wirtschaft aufnehmen konnte. An dem siegreichen Ausgang dieses Kampfes sind Schuldner und Gläubiger gleichmäßig in höchstem Grade interessiert, deshalb darf es keinen Deutschen geben, der gegen die vorgeschlagene Zinsherabsetzung Einspruch erhebt.

Glänzende Entwicklung des Steueraufkommens des Reiches

Berlin, 28. Jan. Die tatsächliche Verbesserung des deutschen Steueraufkommens in den ersten neun Monaten des Rechnungsjahres 1934 (1 April 1934 bis 31. Dezember 1934) beträgt 945,7 Millionen RM. im Vergleich zum Vorjahr. Selbst wenn man 141,8 Millionen RM., die auf die Schlachtsteuer entfielen, absetzt, verbleibt noch ein Mehr von 803,9 Millionen RM. In der „Deutschen Steuerzeitung“ wird von Staatssekretär Fritz Reinhardt festgestellt, daß ein Vergleich des tatsächlichen Aufkommens, das im gesamten Rechnungsjahr 1934 erzielt werden wird, mit dem Voranschlag nach Ablauf des Rechnungsjahres wahrscheinlich so ausfallen wird, daß ein Betrag von 1015,8 Millionen RM. mehr einkommt als im Voranschlag vorgesehen war.

Brandunglück bei einer häuslichen Filmvorführung

Recklinghausen, 28. Jan. Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich bei einer häuslichen Filmvorführung in Datteln. Dabei wurden ein 11jähriger Knabe getötet und zwei Personen schwer verletzt. In dem Hause Handstraße 37a veranstaltete der dort wohnende Otto Gehring eine Filmvorführung, an der zehn Personen teilnahmen. Gehring hatte nicht die geringsten Schutzvorrichtungen getroffen. Plötzlich erfolgte eine Explosion, eine Stichflamme schlug aus dem Apparat heraus, und sofort stand die Küche in hellen Flammen, die den elfjährigen Walter Fischer erfaßten. Der Knabe verbrannte vollständig und konnte später nur als verkohlte Leiche gefunden werden. Während die übrigen Personen in wilder Flucht durch die Fenster sprangen, konnte der 48jährige Theodor Fischer und sein 22 Jahre alter Sohn nur schwer verletzt aus dem brennenden Hause gerettet werden. Theodor Fischer hat furchtbare Brandwunden erlitten und schwebt in Lebensgefahr. Auch sein Sohn Heinrich hat schwere Brandwunden davongetragen. Das Haus ist durch das Feuer vollständig vernichtet worden. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß der Filmvorführungsapparat vor vier Jahren von Gehring bei einem Kinobesitzer gestohlen worden ist.

Eine schwedische Stimme zum deutsch-polnischen Verhältnis und dem Ostpaktplan

DNB. **Stockholm**, 28. Jan. Der Außenpolitiker des „Aftonbladet“ stellt aus Anlaß des Jagdausfluges des Ministerpräsidenten Göring nach Polen eine Betrachtung über das deutsch-polnische Verhältnis und den Ostpakt an. Es wird u. a. festgestellt, daß „die deutsch-polnische Klarheit ein Faktum ist“ und daß die Saarabstimmung die polnischen Staatsmänner von der Richtigkeit der neuen Politik überzeugt habe. Der Ostpakt sei eine französisch-russische Schöpfung von zweifelhaftem Wert und zunächst auf eine Isolierung des nationalsozialistischen Deutschland abgestellt, „eine Sache, auf die einzugehen, sich Polens Marschall Pilsudski bestimmt weigern wird“. Als besondere Lücke in diesem Ostpaktplan wird das Fehlen Estlands und Lettlands bezeichnet. Das Blatt nimmt ferner mit Bestimmtheit an, daß weder Polen noch Deutschland einem solchen Pakt beipflichten können. Ohne diese Staaten aber bleibe, so heißt es weiter, der Ostpakt nichts anderes als ein französisch-sowjetrussisches Bündnis von imperialistischen Charakter. Ueber Litauen wird gesagt, es segele im trüben französisch-sowjetrussischen Kielwasser und werfe böse Blicke nach Wilna und nach dem Pregel.

Aufruhr im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Dellage

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

7) (Nachdruck verboten.)

„Wieso nicht? Wir sollen dumm und brav hier sitzen und abwarten, was eines Tages um uns herum geschieht? Nee, dann werde ich mir schon anders zu helfen wissen.“ Kamilla warf die Lippen auf, sprang plötzlich von ihrem Sitz empor und verließ das Zimmer. Georg blieb mit dumpfen Sinnen zurück.

*

Am nächsten Freitag huschte Kamilla zu Möller in die Garage. Ob er nicht zur Klinik fahre? Möller machte ein erstauntes Gesicht. Nein, der Herr Professor brauche Dienstag und Freitag niemals den Wagen. Kamilla sagte „ach“ und ging wieder davon; der Fahrer sah ihr kopfschüttelnd nach. Abends stand Kamilla im Schutze eines Baumes vor dem Hauptein- und -ausgang der Klinik und wartete auf ihren Vater. Sie mußte lange dastehen, sie wußte es auch im voraus, denn es war äußerst unbestimmt, wann Tiebruck seine Wirkungsstätte verließ. Heute wurde es nur neun Uhr. Das große Portal tat sich auf, aber Tiebruck trat nicht allein nach draußen. Er ließ einer Dame den Vortritt. Das Gesicht dieser Dame konnte Kamilla auf die große Entfernung hin nicht erkennen, doch sie sah, daß sie eine gute, große und schlanke Gestalt besaß und nicht mehr ganz jung war. Kamilla stand wie gelähmt und wagte nun nicht, auf den Vater zuzugehen und ihn zu begrüßen, wie sie es sich vorgenommen. Sie hatte auch nicht angenommen, daß er mit einer Dame das Haus verlassen würde. Nun tat sie in ihrer Ratlosigkeit, in instinktiver Eingebung etwas Unrechtes und Unschönes: sie folgte ihrem Vater und der Dame in einem Abstand von etwa hundert Metern. Den brennenden Blick auf das Paar vor sich gerichtet, nahm sie die Schönheit des Abends und den Reiz der blühenden Straße mit ihren Rotdornbäumen nicht wahr. Doch so sehr sie beobachtete und nichts außer acht ließ, die beiden Menschen gingen ruhig und ohne eine Spur nach außen dringender Vertraulichkeit nebeneinander her. Nachdem sie zwanzig Minuten gegangen waren, rief Tiebruck eine Droschke an, die leer ihnen entgegenkam und fuhr mit der Dame davon. Kamilla stand mitten auf der Straße, heftig zitternd und wie berauscht. Alles in ihr war in Aufruhr. So rannte sie nach Hause. Georg war daheim. Sie lief auf sein Zimmer. Die blaue Baskenmütze saß schief auf ihrem zerzausten Blondhaar, das sonst so blasse Gesichtchen glühte.

„Ich habe Vatel gesehen“, keuchte sie, „mit einer Dame. Sie fuhren im Taxi davon.“

Georg wollte Haltung bewahren, aber auch sein Gesicht veränderte sich, es wurde totenbleich. Sie hockten plötzlich zusammen, die Kinder, Bruder und Schwester, die sich meistens zankten, nun eins in ihrem Blute, eins in Zorn, Haß und Abwehr. Sie lehnten sich auf gegen das Drohende, noch Kommende, vorläufig nur Erahnte.

„Wir müssen mit Vater sprechen“, sagte jetzt Georg, der es früher abgelehnt.

„Er wird uns ja doch nicht die Wahrheit sagen“, stieß Kamilla haßvoll heraus.

Da dachte Georg an die Nacht, in der er heimlich draußen gewesen war und in der Vater mit ihm gesprochen hatte wie ein Kamerad. Nein, Vater würde ihm Antwort geben und sich der Not seiner Kinder nicht verschließen.

„Denk mal“, malte Kamilla aus, tränenüberströmten Antlitzes, „wenn Alf eine Stiefmutter bekäme. Er ist so wild und vorlaut, und sie würde ihn vielleicht den ganzen Tag klapsen, wenn er nicht brav ist. Du, das sähe ich nicht mit an. Alf ist Mutters Kind.“

„Wir sind auch Mutters Kinder!“ Georg warf die Lippen auf. In seinem Innern schmerzte etwas unsinnig. Er fühlte seine Mutter entweiht und entehrt durch das Vergessen des Vaters.

„Du, dann geh ich ins Wasser!“ trumpfte Kamilla auf, und das Herz wollte ihr brechen. „Ich laß mir keine Stiefmutter aufzwingen. Vatel soll sich schämen, uns so etwas anzutun.“

Nun warf sich Georg wider die Schwester auf.

„Ich lasse Vater nicht schmähen, trotz allem. Er ist ein feiner Kerl, unser Vater. Wer weiß, wie der dazu kam. Du hast doch mal selber gesagt, er wäre eine gute Partie für ein unbemitteltes Mädchen.“

„Ja, Versorgung! Dafür ist unser Vatel zu schade. Vielleicht liebt sie ihn nicht und umgarnt ihn nur, damit er sie heiratet, und dann kann sie tun, was sie will. Du hast doch erzählt, daß Herr Pasting sich gar nicht mehr um Günter kümmert vor lauter Verliebtheit in seine schöne, blöde Frau.“

Nun schwiegen sie und brüteten gemeinsam an ihren dumpfen Gedanken und auflehnenden Plänen. Alf lief ins Zimmer. Kamilla haschte ihn und drückte ihn an sich, daß ihm unbehaglich wurde.

„Drück mich doch nicht so, Milla. Das kann ich nicht gut haben. Hilf mir lieber an den Schularbeiten“, mückte der Siebenjährige. Und Kamilla, die ihn sonst unwirsch wegschickte, ließ sich heute sogar herbei, diesem Verlangen nachzukommen. „Armer Bub“, sagte sie dabei und berührte Alfs wilden Haarschopf. Und Alf wehrte sich und knurrte: „Wieso? Mir geht es doch gut!“

„Das verstehst du nicht“, sagte Milla mit dieser Ueberlegenheit, die Alf nicht ausstehen konnte. Jedenfalls machte ihm Milla die Schularbeiten. Und das war ganz gewiß etwas wert.

„Ob wir mit Fräulein Ostenrolk einmal darüber sprechen sollen?“ sagte plötzlich Georg, als Kamilla am allerwenigsten eine Rede von ihm erwartet hatte.

„Pst, die Gute! Die schlüge nur die Hände zusammen, regte sich entweder auf oder rügte uns ob solcher Gedanken.“

„Aber sie ist doch schließlich der einzige Mensch, mit dem wir mal darüber reden könnten.“

„Ach, ich weiß nicht.“

* *
*

Sie hatten beide eine schlechte Nacht, die Geschwister, doch keiner gestand sie dem anderen ein. Tiebruck war nicht mit am Frühstückstisch; die Klinik hatte ihn zu einem „schweren Fall“ gerufen. Fast waren die Kinder froh; sie hätten nicht genau gewußt, wie sie sich verhalten sollten.

„Sprichst du heute abend mit Vater?“ forschte Kamilla vorsichtig.

„Jedenfalls!“ antwortete Georg und machte ein kühles, sachliches Gesicht, ganz wie ein Mann. Unter der glatten Oberfläche seines Gesichtes aber brannte sein junges, unreifes Herz in Tränen.

Die letzten beiden Unterrichtsstunden an diesem Morgen waren dem Sport gewidmet. Der Lehrer schaute Georg aufmerksam an.

„Fehlt dir was, Tiebruck?“

„Schwere Kopfschmerzen, Herr Doktor.“

Noch einmal Prüfung. Dann sagte der Lehrer: „Setze dich einstweilen zu Pasting auf die Bank.“

Pasting turnte selten mit. Es war wiederholt vorgekommen, daß Günter Pasting ohnmächtig geworden war, einmal am Reck, einmal am Barren. Zu ihm rutschte Georg mit einem gewaltigen Schwung über die Bank, stieß ihn an. Pasting klappte das Buch zu, in dem er gelesen. Ein spöttisch verschlossener Blick traf Georg.

„Was ist denn mit dir los? Seit wann kriege ich deine Gesellschaft?“

Georg starrte den Günter Pasting in einer plötzlichen Eingebung an.

„Du, sei nicht großspurig. Erzähle mir mal was von dir, von zu Hause.“

Der Pasting riß seine Augen auf. „Seit wann interessierst du dich denn für mich?“

„Rede nicht! Ich muß was von dir wissen.“ Und als Günter ihn gegen seinen Willen ansah, fuhr Georg fort: „Wie hast du eigentlich deine — Stiefmutter kennengelernt?“

Günter schloß sich wieder ab. Alles jäh erwachte Interesse erlosch.

„Schweigen wir doch davon. Du weißt doch, wie es bei uns aussieht seitdem —“

(Fortsetzung folgt.)